



Der Königswalder Erb- und Lehnrichter Rebentisch über die Entstehung von Königswalde und Bärenstein.

Der ehemalige Königswalder Erb- und Lehnrichter Johann Rebentisch hat eine Niederschrift aus dem Jahre 1695 hinterlassen, in der er uns viel Wissenswertes über Bärenstein und Königswalde berichtet, u. a. schreibt er:

„Das Holz, der Grund und Boden vom Berghäusel hat zu meinem Lehngericht gehört, mein Großvater aber hat es an Nickel Kohlreuter verkauft und dieser wieder an S. Kurfl. Durchlaucht in das Amt Grünhain. — Mein seliger Vater hatte eine alte Schwester in Annaberg, die an einen Schmied Barthel Albrecht verheiratet war und im nächsten Haus über der hohen Schule in der großen Kirchgasse (jetzt Nr. 25, „Nötig und Nützlich“) wohnte; diese sagte öfter zu mir, als ich dort in die Schule ging:

„Vetter Hansel! Das Berghäusel-Holz hat alles zu unsers Großvaters Rittergut gehört. Derselbe hat es verkauft; suche nur in Gerichtsbüchern nach.“

Der Name „Berghäusel“ rührt aber davon her, daß vor alters ein reiches Bergwerk allda gewesen und die Bergleute ein Berghäusel, in dem sie wohnten, erbaut hatten. Aber weder von der Zeche noch von dem Wohnhäusel ist etwas mehr zu sehen, das ganze Revier ist mit großem Holz bewachsen.

Nachdem ich erwachsen war und die Güter selbst bestellte,

ließ ich in diesem Wald den alten Jakob Schubert Holz und Klöcher machen. Als ich auf den Felsen kam, bin ich gewahr geworden, daß ein Loch hinten in den Berg und daneben ein Schacht hineingeht; ich suchte nach und fand, daß die Füchse Gebeine hinein geschleppt hatten, auch ein

Schacht in die Tiefe ging, der aber ganz verwachsen war. Der alte Schubert wußte hiervon auch nichts; da habe ich mich meiner Ruhme, der Schmieden, ihrer Worte erinnert Auf dieser Halde am Berg waren große Tannen, welche wohl 5—6 Brettklöcher geben, aufgewachsen; ein Teil war altershalber umgefallen und an ihrer Stelle auf den alten Stöcken wiederum junge Tannen emporgeschossen. Dieseließe ich jetzt zu Schindeln und Klöchern



Die Beeren-Ernte hat begonnen!

abhauen. — Es ist also leicht zu ermessen, wie alt die Zeche „Berghäusel“ sein muß; ja, viel älter als Annaberg.

Diese Stadt ist anno 1497 erbaut; das Bergwerk am Schreckenberg ist von Caspar Drechsler fündig gemacht worden, hat anfangs 2 Lot Silber gehalten und ist in Freiberg gemutet worden. Damals hat mein Großvater Thomas Rebentisch gelebt und sind meine Großeltern hier gewesen, ehe Annaberg aufgekommen ist, und schon damals lag das Berghäusel wüste und verbuscht.

Die Erze, welche die Alten allda gehabt, sind gewiß nach **Weinberth (Weipert)**,

woselbst vor Alters Schmelzhütten gestanden haben, geliefert und zu gute gemacht worden; denn damals ist Alles noch einerlei Religion gewesen. Von dem Bergwerk ist keinerlei Spur mehr vorhanden. Es ist nicht an einem, sondern an vielen Orten das Berggerät der Alten gefunden worden; im oberen Gebäude lag ein ganzer Riemen voll neugestählter Bergeisen, welche der „Mazdoffel“ in der Schmiede hat verschmiedet lassen; in dem hintern kleinen Schächtel eine Wasserkanne; in der Teufe sind die Rüsthölzer noch an Ort; auch Bierflaschen standen noch dafselbst, sowie ein starker Stanzel, mit dem sie Riemen schließen wollten. Ueberall ist zu sehen, daß sie gearbeitet haben und vertrieben worden sind. —

Wie ich das Berghäusel anno 1670 das erste Mal aufgenommen und belegt habe, ist mir von Herrn Amtshauptmann Borden und Amtmann Bömeln in Grünhain

die Bärensteiner Prophezeiung

(Siehe „J. E. S.“, Nr. 25 und 26, 1931) zugeschickt und dabei befohlen worden, mich darin fleißig umzusehen, weil der Platz mir nahe gelegen sein soll, sowie auch meines seligen Großvaters, des alten Rebentisch, dort gedacht würde.*)

Königswalde und Bärenstein stoßen aneinander; vor diesen ist kein Dorf dagewesen, nur ein Hof. Paul Mittelbach hat diesen dem Kate zu Annaberg verkauft. Noch ein paar Güter sind dann dagewesen, welche hier herein in das Gericht zur Lehn gegangen, auch hier eingepfarrt gewesen, wie die alten Gerichtsbücher besagen. Anfänglich ist

an Königswaldes Stelle auch kein Dorf

gewesen, sondern lauter Wildnis und hat dem böhmischen König zustanden, daher Königswalde genannt worden. Zu der Zeit des Papsttums, als die Böhmen von „Fünf Wunden“ hier nach dem Kloster Grünhain wallfahren gingen, sollen die Wälder so groß gewesen sein, daß sie sich von Kommatow bis Grünhain erstreckten. Damit aber die Reisenden von einer halben Meile zur anderen einsprechen könnten, ist befohlen worden, Krezschams zu bauen, und hat der Grünhainer Abt in diesem Walde bei dem Wasser, wo seine Herrschaft zu Ende war (d. i. die Pöhla), einen Krezscham bauen lassen. Alsdann hat der Abt zu Wolkstein auf seiner Herrschaft auch einen bauen lassen; am Wasser ist ein großer Rainstein gesetzt worden, der lange Jahre vergraben und vom Wasser verschlammt war. Als ich vor 8 Jahren den Weg bei dem großen Wasser hinüber habe bessern lassen, hat Michael Nestler diesen Stein wiedergefunden und ausgegraben, worauf ich ihn an seiner ersten Stelle wieder einsetzen ließ. Er steht noch.

Diese neuen Krezschams (Ratsgericht und Amtsgericht) sind **die ersten Häuser in Königswalde**

*) Vergl. auch: Magazin der Sächsischen Geschichte 1785. Neunzehntes Stück. XXXI. „Prophezeiungen vom Bergwerk zum Bärenstein“, Seite 386: „... da denn auch Rebentisch, der Richter zu Königswalde (ins Kloster — Grünhain — gehörig), einen Wahlen an diesem Ort ergriffen pp.“

gewesen, besonders meiner, welchen der Abt von Grünhain hat bauen lassen, und ist auch anfänglich von Rebentisch besessen worden, von welchem Geschlechte ich herstamme. Diesen ersten Rebentisch hat der Abt als einen „Krezschmar“ tituliert, ihn auch mit Freiheiten versehen, als Fischerei, Schlachten, Baden, Bierbrauen, Schänken, Fuchs-, Hasen- und Federwildpretjagd, welches darum geschehen, wenn der Abt allhier jaget, so sollte ihn der Krezschmar mit Futter und Mahl versehen. Als hernach etliche Häuser mehr aufkamen, hat ihn der Abt zum Richter verordnet; nach und nach vergrößerte sich das Dorf. Als das Grünhainer Kloster wüste geworden und die Mönche nach Böhmen abgewandert waren, hat Herzog Moriz vom Kaiser die Stifter bekommen, wie in meines Großvaters Lehnbrief beschrieben ist. Dieser Kurfürst hat meine Voretern ebenso belehnt und begnadigt, wie sie es vom Kloster Grünhain besessen haben und dies ist bis dato, von einem Kurfürst zum andern, so geschehen. —

Es muß dazumal anno 1536, wie die Prophezeiung geschrieben, um Bärenstein lauter Wildnis und noch kein Dorf dagewesen sein, weil

Erzanzahl, Cunersdorf und Königswalde

nur darin beschrieben sind. Das Dorf Bärenstein ist nur bei Mannsgedanken nach dem dreißigjährigen Kriege aufgekommen; ich bin jetzt 63 Jahre alt und weiß selbst, daß noch keine Häuser draußen am Berg gestanden, als der Ratshof (das Mannlehngut B), welcher die Freiheiten hat. Damals hat der Rat das Heu auf den Aekern verkauft und, wer es hat haben wollen, das Fuder für 12 Groschen abgegeben; man hat es aber selbst abhauen und dürr machen müssen. Ich selbst habe unten auf den Aekern am Berg Heu wegfahren lassen. Dann haben sich die Erulanten von Joachimsthal und aus dem sonstigen Böhmen (1650) hierher gewendet; diesen hat der Rat Stücke Acker eingeräumt für 1 bis 5 fl. Zins, auf denselben haben sie Häuser gebaut und sind hierher nach Königswalde zur Kirche gegangen. Im Jahre 1654 haben sie eine eigene Kirche gebaut und der Ort hat weiter zugenommen. —

Es ist auch zu bemerken, daß zur Zeit der Prophezeiung (1536)

des Rats Flößgraben,

welcher von Bärenstein bis herab nach Annaberg geht, noch nicht gewesen. Dieser Graben geht unten an dem hohen Berge vorbei. Er ist 1564/65 von Georg Deder, einem Ratsherrn, vermessen und ausgeführt worden mit Vergünstigung des Kurfürsten August und des böhmischen Königs; die Baukosten betragen 4000 fl., zu welchen der Kurfürst 1000 fl. hergegeben hat. Am 6. Juni 1566 wurde der Stadt zum 1. Male Wasser zugeführt. Es müssen ja die Alten, oben vom Grabenansatz her, gegen das Himmlische Heer zu, auf diesem edlen Gebirge reiche Gänge gewußt haben.“ —

Soweit Johann Rebentisch, der einem Geschlechte angehörte, das seit Jahrhunderten in unseren Nachbardörfern Königswalde und Bärenstein ansässig, manchen Richter und Amtmann zu seinen Gliedern zählte. — — cj. —

Das Geheimnis des grünen Buches.

5

Roman von R. Struppe.

(Nachdruck verboten)

„Sie haben keine Ahnung, Verehrteste, durch welches männliche Wesen unsere schönen Pläne zerstört werden?“

„Bis jetzt nicht. Aus dem verstockten Charakter ist nichts herauszubringen. Keine Ahnung habe ich. Aber ich werde sie mir zu verschaffen wissen, diese Ahnung!“

Aus den dunklen Augen sprach Haß. Griffont fand, daß die Baronin manchmal eine geradezu physische Aversion gegen diese Tochter zeigte. Er sagte:

„Wir können Tobienne nicht zwingen. Es wäre freilich über alle Maßen schön gewesen.“ Seine Hand legte sich auf die der Frau: „Aber es kann doch nicht alle unsere Pläne zerstören, Teuerste?“

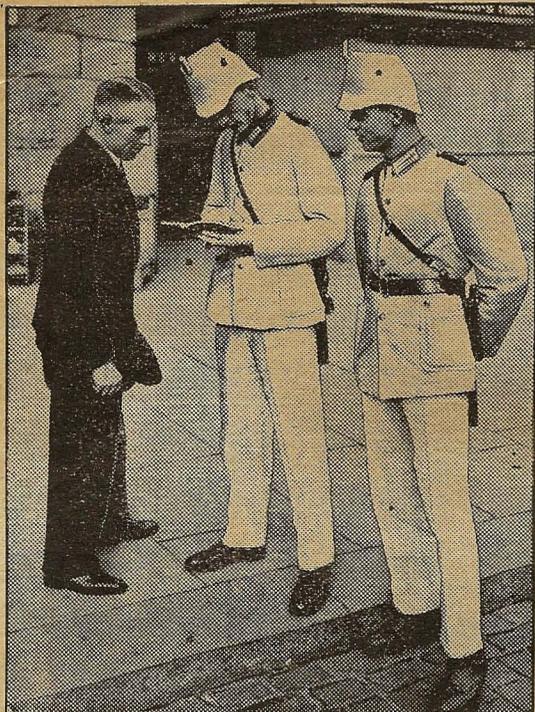
„Aber sehr, sehr erschweren. Nach unseren Hausgesetzen wird Tobienne mit achtzehn Jahren volljährig. Sie kann heiraten, wen sie will; Lady Barter machte ihr in dieser Beziehung keine Vorschriften. Sobald Tobienne heiratet, entfällt für uns der Zinsgenuß aus dem Barter'schen Geld, den wir seit der Geburt bezogen haben. Wie denken Sie sich das, mein Freund? Mit dem, was Famiselle abwirft, kann ich eine Armeleutewirt-

schaft führen, aber keine Reisen nach Arosa oder Tözl machen, die Harry so dringend nötig hat. O, das arme, arme Kind!“

Die Baronin weinte leidenschaftlich. Griffont hatte sie noch nie so gesehen, auch beim Tode ihres Mannes nicht. Er selbst war auch nachdenklich geworden. Das, was Herma rotgebracht hatte, waren leider böse Tatsachen.

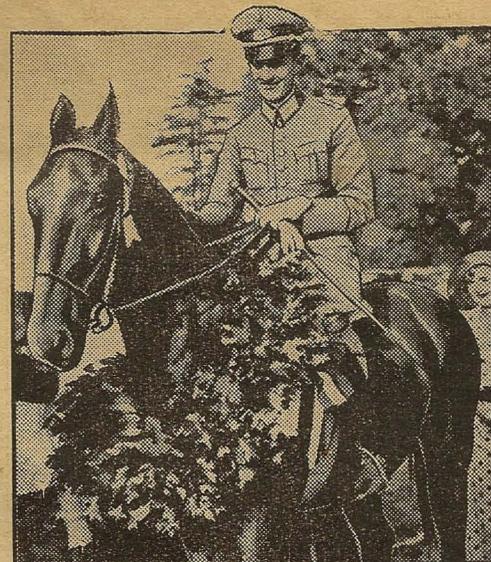
„Würde sich Tobienne nicht dazu verstehen können, ihr Vermögen mit dem Bruder zu teilen?“

„Diesen Vorschlag habe ich ihr noch nicht gemacht. Bis vor kurzem hatte sie ja im Sinn, im Kloster zu bleiben; damit wäre das Geld ohnehin an uns gefallen. Ich konnte sie mir gut als Nonne vorstellen. Was soll dieses lebensfremde Geschöpf in der Welt, dachte ich. Aber ich habe mich in ihr geäußert. Sie hat sich heute von einer sehr resoluten Seite gezeigt, sie hat sich entwickelt. Aber sie gleichsam um ein Almosen angehen, mir das als Gnade von ihr erbitten, worauf ich ein gutes Recht habe? Nein! O, was für Sorgen hat mir dieses Kind schon gemacht!“



Hamburger Schupo erhält Sommeruniformen.

Hamburger Polizisten in ihren neuen weißen Drilluniformen, die die Beamten für ihren schweren Dienst in den großen Hitzetagen erhielten. Auch die Ischafos erhalten weiße Ueberzüge. (Bild links.)



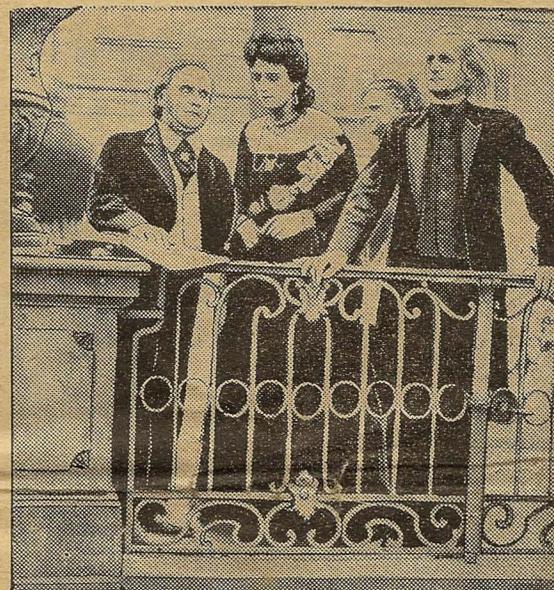
Oberleutnant Haffe gewinnt das Spring-Derby.

Oberleutnant Haffe, der hervorragende Offiziersreiter, gewann in Klein-Flottbeck zum zweiten Mal das Spring-Derby.

Richard Wagner im Film.

Richard Wagner, Cosima und Franz Liszt. (Aus dem Werbefilm des Badischen Landestheaters.)

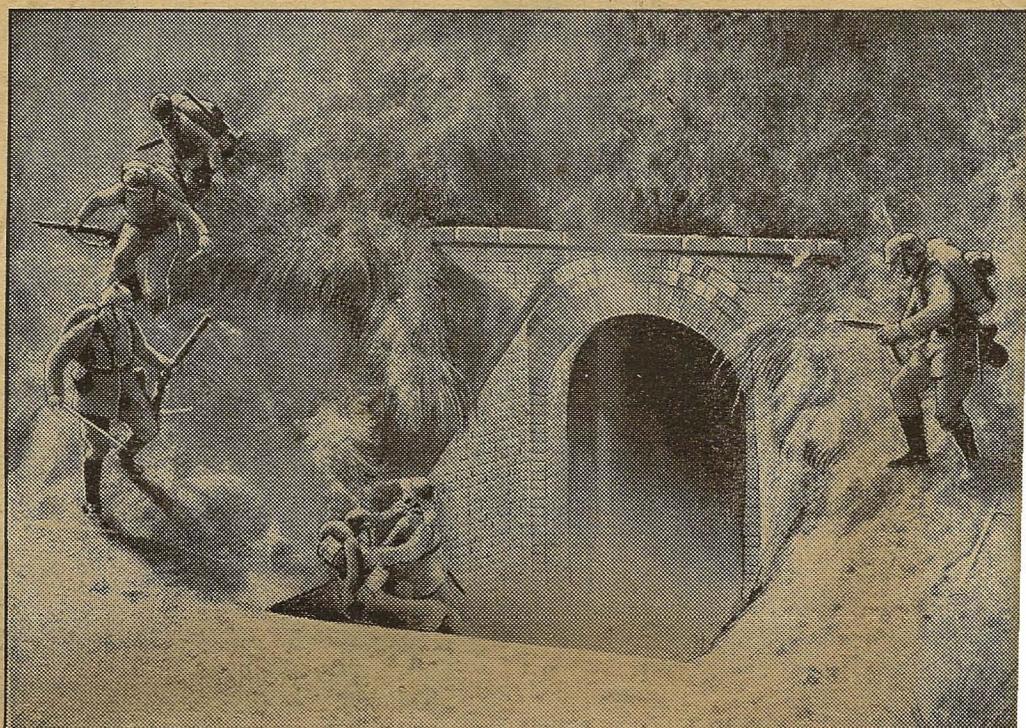
Das Badische Landestheater in Karlsruhe hat von Schauspielern seines Ensembles einen Werbefilm herstellen lassen, der die überaus interessante Geschichte und Tradition des Theaters zum Gegenstand hat. Man hofft, mit diesem Film das Publikum stärker als bisher für das Theater gewinnen zu können.



Der Kampf um Douaumont im Film.

Die furchtbaren Kämpfe um Douaumont

schildert ein Film, der jetzt von einer deutschen Gesellschaft gedreht wird, wobei mehrere Offiziere mitwirken, die sich bei der Erstürmung auszeichneten. Douaumont war das erste Fort, das bei dem Beginn des blutigen Ringens um Verdun von den Deutschen eingenommen wurde (Februar 1916). Zehntausende deutscher Soldaten haben hier den Heldentod gefunden, aber unvergänglich wird dieser Name bleiben, solange die Nachwelt den Heldenmut von 1914-18 ehren wird. Unser Bild zeigt, wie der Eingang des Forts erstürmt wird. Trommelfeuer hat das Innere zerstört und nur noch wenige Verteidiger am Leben gelassen.

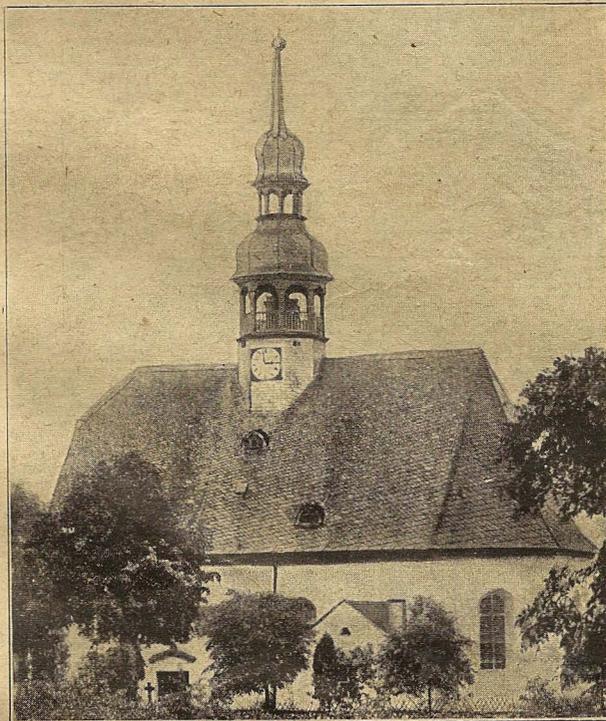


Bilder aus dem Obererzgebirge.

Pfarrer Führer-Sehma in den Ruhestand getreten.

Ein Junisonntag sah den jungen Pfarrer zum ersten Male von der Kanzel der alten Kirche sprechen — und an einem Junisonntage verabschiedete sich dieser Seelsorger von seiner Gemeinde, der er 36 Jahre in vorbildlicher Liebe und Treue gedient hat. Ein Wirken, reich an Segen, wird von diesem Zeitraume umschlossen. Wenn Pfarrer Führer an der Schwelle des Ruhestandes auf diese lange Jahresreihe zurückblickt und all die Menschenkinder an seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt, denen er die Taufe spendete, die er zur Konfirmation vorbereitete und einsegnete, die er zum Bunde für das Leben eintrug, denen er das heilige Abendmahl reichete und die er zur ewigen Ruhe bestattete, so ziehen Generationen auf, die ihm dankbar verbunden sind. Der Segen des Höchsten hat sichlich auf seinem Wirken geruht. Die Anhänglichkeit der Gemeinde konnte der Scheidende am vergangenen Sonntag so recht empfinden und aus den dankbaren Worten entnehmen, die von den berufenen Vertretern zu ihm gesprochen wurden. — Pfarrer Führer, der am 24. Februar 1866 in einem Pfarrhaus der Lausitz das Licht der Welt erblickte, seine Kindheit bei und seine Schüler- und Studienjahre in Leipzig verlebte, kam 1895 als Pfarrvikar nach Sehma, wo er 1½ Jahr später als Pfarrer eingewiesen wurde. Seine vielen und vielseitigen Verdienste um die Kirchengemeinde Sehma haben wir im T. A. W. Nr. 148

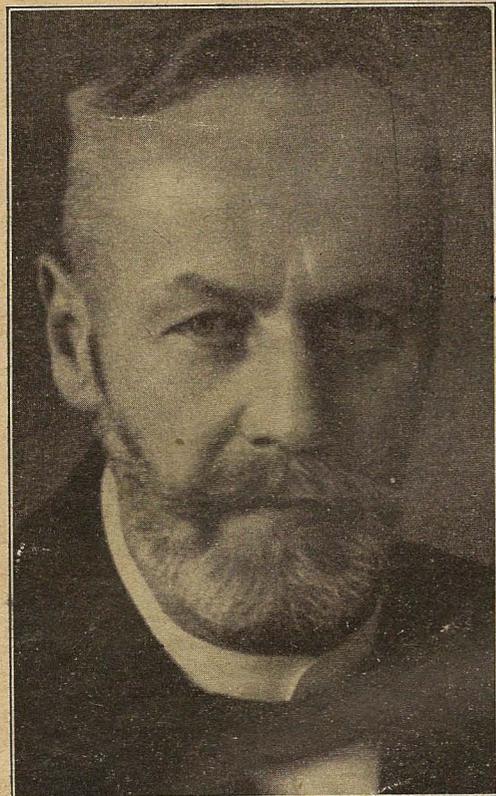
gern eingehend gewürdigt. In die ersten Jahre seiner Amtstätigkeit fiel der Bau des neuen Gotteshauses, in welchem er am 28. Juni d. J. Abschied vom geistlichen Amte und seiner ihm so lieb gewordenen Gemeinde genommen hat. Möge ihm ein recht gesegneter Ruhestand beschieden sein.



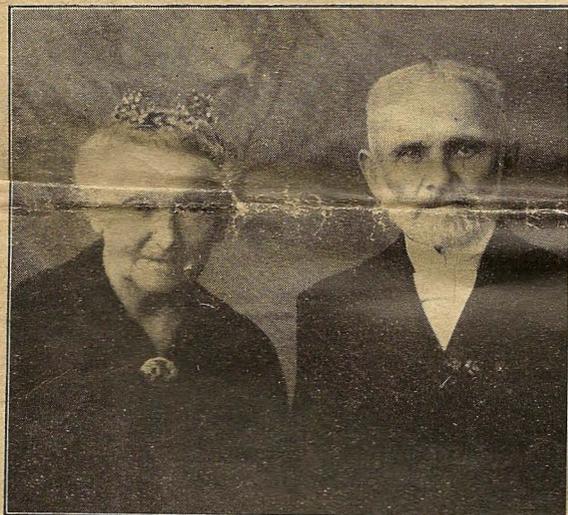
Die alte Sehmaer Kirche, in der am 26. Juni 1898 der letzte Gottesdienst abgehalten wurde. Der Neubau der Paulus-Kirche erfolgte in den Jahren 1898/99, die Weihe am 30. Oktober 1899.

Goldene Hochzeit feierten

Tischlermeister Emil Steinert und seine Ehefrau Selma geb. Massalst in Thum am 13. Juni 1931 im Kreise ihrer 7 Kinder, 16 Enkel und 8 Urenkel. Das betagte Ehepaar, der Jubelbräutigam wurde am 23. April 1857 und die Jubelbraut am 18. Nov. 1860 geboren, erfreut sich noch bester Rüstigkeit. Möge beiden ein noch recht langer Lebensabend beschieden sein.



Pfarrer i. R. Führer, Sehma.
(Photo Erich Meiß, Annaberg)



50-Jahrfeier des Männergesangvereins „Liedertafel“ in Cranzahl.

Am 20. Juni 1931 beging der M.-G.-V. „Liedertafel“ sein goldenes Jubiläum im Dienste des deutschen Liedes durch einen Festkommers in der „Goldenen Krone“. Vorsitzender Hugo Schmiedel behandelte in seiner Festansprache die Geschichte des Vereines und ehrte dessen Sängerjubilare. Mit einer Ausnahme stellte die Familie Weigel sämtliche Dirigenten und der derzeitige Dirigent Otto Weigel bewies erneut seine Fähigkeit, den Klangkörper der Liedertafel zu verwalten. Wir wünschen der „Liedertafel“ im zweiten Halbjahrhundert weitere Erfolge.

Gruppenaufnahme des M.-G.-V. „Liedertafel“, Cranzahl.
(Photo A. Tosbang, Cranzahl)